denkmal aktiv – Kulturerbe macht Schule

Das Schulprogramm der Deutschen Stiftung Denkmalschutz

Schüler erleben gebaute Geschichte und lernen so den Wert und die Bedeutung von Kulturdenkmalen kennen – das ist die Idee von *denkmal aktiv – Kulturerbe macht Schule*, dem bundesweiten Förderprogramm für Schulen, das die Deutsche Stiftung Denkmalschutz 2002 unter der Schirmherrschaft der Deutschen UNESCO-Kommission ins Leben gerufen hat.

denkmal aktiv bietet den Rahmen für schulische Projekte zur kulturellen Bildung. Dabei werden die Schulen, die an *denkmal aktiv* teilnehmen, von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz fachlich und organisatorisch begleitet und mit rund 2.000 Euro pro Schule und Förderphase finanziell unterstützt.

Ob im Unterricht, in Form von Schul-AGs oder als Ganztagsangebot, im Zentrum von *denkmal aktiv* stehen die Erkundung und Erforschung des kulturellen Erbes im direkten Lebensumfeld der Schüler. Das Themenspektrum, mit dem sich die Kinder und Jugendlichen gemeinsam mit ihren Lehrern – und in Zusammenarbeit mit fachlichen Partnern – im Rahmen von *denkmal aktiv* auseinandersetzen, reicht von historisch bedeutenden Bauwerken, über gestaltete Grünanlagen bis hin zu UNESCO-Welterbestätten. Vor Ort stehen Recherchen und Erkundungen auf dem Programm, im Unterricht geht es um die Annäherung an Architektur und Geschichte, um Fragen nach Erhalt und Nutzung, bis hin zu Fragen nach Einflüssen von Umwelt oder Tourismus.

Mit *denkmal aktiv* möchten wir Schüler motivieren,

- sich der eigenen Kultur, Geschichte und Umwelt zu nähern und zu lernen, sie zu schätzen und zu achten,
- kleinere unbekannte Denkmale bis hin zu UNESCO-Welterbestätten als Teil der eigenen Geschichte kennen zu lernen,
- ein Gefühl der gemeinsamen Verantwortung für das kulturelle Erbe zu entwickeln,
- für einen respektvollen Umgang mit dem Kulturerbe einzutreten,
- sich aktiv für den Erhalt des kulturellen Erbes einzusetzen.

Berliner Siedlungen der Moderne

Die Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung des Landes Berlin und die Deutsche Stiftung Denkmalschutz haben für die Förderphase 2009/10 eine Zusammenarbeit im Rahmen von *denkmal aktiv* vereinbart. Nach der Verleihung des UNESCO-Welterbetitels an sechs Berliner Siedlungen der Moderne hat die Berliner Senatsverwaltung für Bildung Wissenschaft und Forschung angeregt, dass Schulen aus Berlin sich mit Projekten zum Thema „Berliner Siedlungen der Moderne“ bewerben.
Berliner Schulen, die im Schuljahr 2009/10 an *denkmal aktiv* teilnehmen, haben so die Möglichkeit, sich intensiv mit Geschichte und Bedeutung der Berliner Welterbesiedlungen auseinander zu setzen. Aber auch Berliner Wohnquartiere, die nicht zum UNESCO-Welterbe gehören, können Gegenstand von Schulprojekten sein. Ziel ist es, in der themenbezogenen Auseinandersetzung mit Wohnbauten in Berlin – etwa aus der Gründerzeit, den 1920er Jahren, bis hin zu jüngeren Siedlungen aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg – die Entwicklung und das breite Spektrum architektonischer und städtebaulicher Konzepte für den Wohnungsbau sichtbar werden zu lassen.

Seitengestaltung: Knobelsdorff-Schule, OSZ Bau I Berlin

Fragestellungen, denen Schüler mit ihren Lehrern nachgehen, können sich beispielsweise auf die Baugeschichte, den städtebaulichen und sozialgeschichtlichen Kontext bzw. auf architektonische Konzepte, Vorstellungen vom Wohnen, stilistische Aspekte, Materialwahl und Ausstattung, aber auch auf das Werk und die Bedeutung beteiligter Architekten und Städtebauer beziehen, Zerstörung und Wiederaufbau nach 1945 thematisieren – und schließlich der Frage nachgehen, warum es sich bei dem Gebäude um ein Denkmal handelt.

Die Zielgruppen

denkmal aktiv – Kulturerbe macht Schule richtet sich an allgemeinbildende und berufsbildende Schulen (staatliche und staatlich anerkannte Schulen) der Sekundarstufe I und II sowie an Einrichtungen der Lehreraus- und Fortbildung.

Die Teilnahme ist in verschiedenen Varianten möglich: Als einzelne Schule oder in Form von Verbünden, die aus 3 bis 6 Schulen bestehen, sowie für Einrichtungen der Lehreraus- und -fortbildung, die einzeln teilnehmen oder sich in einen Verbund integrieren.

Information und Ausschreibungsunterlagen

Die Ausschreibungsunterlagen zur Bewerbung um Teilnahme an *denkmal aktiv – Kulturerbe macht Schule* sowie weitere Informationen finden Sie im Internet unter **www.denkmal-aktiv.de**

Auf Anfrage schicken wir die Ausschreibungsunterlagen gerne auch postalisch zu.

Bewerbung

Zur Bewerbung um Teilnahme senden Sie bitte den ausgefüllten Bewerbungsbogen an: Deutsche Stiftung Denkmalschutz, *denkmal aktiv – Kulturerbe macht Schule*, Koblenzer Straße 75, 53177 Bonn

Termine

16.3.2009 bis 24.5.2009: Ausschreibung und Bewerbung um Teilnahme im Schuljahr 2009/10
1.8.2009 bis 31.7.2010: Laufzeit der *denkmal aktiv*-Projekte in der Förderphase 2009/10

Ansprechpartner

Die Projektleitung von *denkmal aktiv – Kulturerbe macht Schule* liegt bei der Deutschen Stiftung Denkmalschutz. Unterstützend steht eine Projektbegleitung bei Scientific Consulting, Dr. Schulte-Hillen GmbH zur Verfügung.
Zu unseren Leistungen zählen: Prüfung der Bewerbungen, Beratung und Betreuung der Projektteilnehmer, Administration, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Multiplikation, Kontinuitätssicherung, Organisation und Durchführung von Teilnehmertreffen sowie die Bereitstellung pädagogischer Materialien.

Für alle Fragen im Zusammenhang mit *denkmal aktiv – Kulturerbe macht Schule* wenden Sie sich bitte an:

- Deutsche Stiftung Denkmalschutz, Dr. Susanne Braun, Koblenzer Straße 75, 53177 Bonn, Telefon: 0228.95738-987, Fax: 0228.95738-947, E-Mail: schule@denkmalschutz.de

- Scientific Consulting, Dr. Schulte-Hillen GmbH, Hartmut Koch, Riemenschneider Straße 11, 53175 Bonn, Telefon: 0228.338899-38, Fax 0228.338899-10,
  E-Mail: koch@scientificconsulting.de

Ansprechpartner in der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung Berlin für die Durchführung schulischer Projekte im Bereich Denkmalpflege und kulturelles Erbe: Wolfgang Kaleß, E-Mail: wolfgang.kaless@senbwf.berlin.de

Seitengestaltung: Knobelsdorff-Schule, OSZ Bau I Berlin

SIEDLUNGEN DER BERLINER MODERNE

UNESCO-Weltkulturerbe seit 2008

Großsiedlung Siemensstadt, 1929–1932

Foto: Joachim Fingerhut, Berlin

Siedlung Schillerpromenade, 1929–1931

Foto: André Schlecht, Berlin

UNESCO-Kulturerbe – was bedeutet das?
Das von der UNESCO erfasste Welterbe setzt sich aus dem Weltkulturerbe und dem Weltnaturerbe zusammen. Voraussetzung für die Ernennung zum Welterbe ist der außergewöhnliche und universelle Wert einer Stätte für die gesamte Menschheit. Der Liste des Welterbes liegt das „Übereinkommen zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt“ (Welterbekonvention) zugrunde, die 1972 von der Generalkonferenz der UNESCO verabschiedet wurde und 1975 in Kraft trat. Sie ist ein internationales Rechtsinstrument zum Schutz universell bedeutender Monumente – über solitäre Baudenkmäler, Gebäudeensembles und Stadtanlagen, Naturparks und geologische Formationen bis hin zu historischen Kulturlandschaften. Im Jahr 2008 umfasste die Liste 878 Denkmäler in 145 Ländern, davon 33 in Deutschland und 3 in Berlin.

Sechs Siedlungen der Berliner Moderne – UNESCO-Welterbe seit 2008
Der Antrag „Siedlungen der Berliner Moderne“ auf Aufnahme in die Welterbeliste der UNESCO aus dem Jahr 2005 wurde wie folgt begründet:
„Die sechs Berliner Siedlungen zeigen beispielhaft den Wertewandel im europäischen Wohnungsbau, da sie als Ausdruck einer breiten Wohnreformbewegung entscheidend zur Verbesserung der Wohn- und Lebensverhältnisse in Berlin beigetragen haben. Wegen ihrer breiten, europaweit ausstrahlenden Vorbildlichkeit wirken sie weit über Berlin hinaus. Mit modernen Wohnungen mit Bädern, Küchen und Sonnenbalkonen in Häusern ohne Hinterhöfe und Seitenflügeln, aber mit großzügigen Aufenthalts- und Kinderspielbereichen, setzten die Siedlungen einen wohnhygienischen und sozialen Standard, der vom inhumanen Berliner Mietskasernensystem mit seiner verdichteten Blockbebauung weit entfernt war. Wohnten doch kurz vor dem Ersten Weltkrieg neunzig Prozent der Berliner Bevölkerung in vier- bis fünfgeschossigen Mietshäusern, fast die Hälfte der Wohnungen lag in Hinterhäusern und neun von zehn Wohnungen hatten kein Bad. (...) Die städtebaulichen, architektonischen und Freiraum-Qualitäten sowie die in den 1920er Jahren entwickelten Wohnstandards gaben Orientierung für den sozialen Wohnungsbau nach dem Zweiten Weltkrieg und blieben im ganzen 20. Jahrhundert vorbildhaft. (...) In Berlin wurde der soziale Siedlungsbau in den 1920er Jahren von bedeutenden Planern, von städtischen Behörden und Wohnungsbaugesellschaften auf ein im internationalen Vergleich hervorragendes Niveau entwickelt (...)“.

Die Auswahl der sechs Berliner Siedlungen
folgte im Wesentlichen vier Leitkriterien:

- Der besonderen künstlerischen Bedeutung im Hinblick auf den architektonischen Entwurf und die Prägnanz der städtebaulichen Figur,
- der guten Überlieferung der originalen Substanz,
- der sozialpolitischen Intention ihrer Erbauer,
- der internationalen Rezeption und Anerkennung.

Textquellen: Siedlungen der Berliner Moderne, Welterbeantrag des Landes Berlin (2006)
Welterbe-Manual, Deutsche UNESCO-Kommission (2006); www.unesco.de
Text: Dr. Susanne Braun, Deutsche Stiftung Denkmalschutz, Bonn
Seitengestaltung: Knobelsdorff-Schule, OSZ Bau I Berlin

BERLINER SIEDLUNGEN DER MODERNE

Berlin – ein städtebauliches Laboratorium

Gründerzeitliche Mietskaserne, Meyer`s Hof (1954), errichtet um 1880

Foto: Landesbildstelle Berlin

Gartenstadt Spandau-Staaken, 1913–17

Foto: André Schlecht, Berlin

Die Stadtentwicklung Berlins während der vergangenen 150 Jahre zeichnet sich durch markante Brüche und Superlativen aus. Es sind aber vor allem die Stadterweiterungen des späten 19. Jahrhunderts, welche das städtebauliche Rückgrat bilden und alle späteren Planer zur Auseinandersetzung zwingen. In der Wechselwirkung zwischen dem gründerzeitlichen Wohnungswesen und dem Sozialen Wohnungsbau der Moderne liegt Berlins Nimbus als ein „städtebauliches Laboratorium“ (Prof. Bodenschatz, Berlin) begründet.

Im **Zeitalter der Industrialisierung** setzt zur Mitte des 19. Jahrhunderts ein unkontrolliertes Anwachsen der Großstädte durch Landflucht ein. Berlin, seit 1871 Hauptstadt des Deutschen Kaiserreiches und größter Industriestandort auf dem europäischen Kontinent, verdoppelt seine Bevökerungszahl bis zum Ersten Weltkrieg von 800.000 auf über zwei Millionen Einwohner. Neue Ansprüche insbesondere an die verkehrstechnische und hygienische Funktionalität erfordern erhöhte Infrastrukturmaßnahmen durch die Öffentliche Hand. Der erste allgemeine Bebauungsplan von 1862 (*Hobrechtplan*) sieht um Berlin die Anlage neuer Wohnquartiere auf orthogonalen Quartiersblöcken sowie ein modernes Abwassersystem vor. Dass die Bebauung der Blockgevierte fast ausschließlich privaten Spekulanten mit dem Ziel der Gewinnmaximierung obliegt, bedingt die nahezu unkontrollierte Ausbreitung des als *Mietskaserne* bezeichneten Berliner Zinshaus-Typs, welcher unter höchstmöglicher Ausnutzung der Blocktiefe an schmalen Lichtschächten mit mehrfach gestaffelten Seiten- und Hinterflügeln zumeist fünfgeschossig ansteht. Wenigen großbürgerlichen Vorderhauswohnungen mit Salonfluchten und bis zu 500 qm Wohnfläche stehen die dicht belegten Massenquartiere in den kaum belicht- und belüftbaren Hinterhäusern gegenüber. Die Belegung ungesunder Keller- und Mansardenwohnungen sowie über 100.000 sogenannte *Schlafgänger* (Mieter einer Bettstelle) sind weitere Aspekte dieses gründerzeitlichen Wohnungselends. Die Wohnungsenquete von 1907/16 stellt den Zusammenhang mit Mangelerkankungen (Tuberkulose, Rachitis) heraus.

In Kreuzberg und in Prenzlauer Berg finden sich von Kriegseinwirkungen und Flächensanierungen weitgehend verschonte Gründerzeitquartiere.

Erste soziale Gegenbewegungen um 1900 werden unter der Bezeichnung **Reformstil** zusammengefasst. Zumeist genossenschaftliches Ziel ist es, erschwinglichen und hygienischen Wohnraum für niedrige Einkommen durch die Errichtung peripherer Gartenvorstädte nach englischem Vorbild sowie innerstädtischer Wohnblöcke mit weiten Gartenhöfen zu schaffen. Ästhetisch dem Heimatstil/Traditionalismus (Merkmal u.a. „altdeutsche“, hohe Satteldächer) verpflichtet, wird das Bild einer ländlichen Idylle den als unmenschlich empfundenen industrialisierten Lebensbedingungen entgegengestellt.

Bedeutende Reformsiedlungen sind die Gartenstadt Spandau-Staaken des Traditionalisten P. Schmitthenner sowie das Fragment der Siedlung Falkenberg (Teil des UNESCO-Weltkulturerbes) des Avantgardisten B. Taut.

Textquellen: Berliner Wohnquartiere – ein Führer durch 70 Siedlungen, Dietrich-Reimer-Verlag (2003)
Bauen in Berlin 1900–2000, Verlag Nicolai (2000)

Text und Seitengestaltung: Knobelsdorff-Schule, OSZ Bau I Berlin, Verfasser: André Schlecht, M.Sc.

BERLINER SIEDLUNGEN DER MODERNE

Berlin – ein städtebauliches Laboratorium

Waldsiedlung Zehlendorf, 1926–1932

Großformbebauung, Märkisches Viertel, 1960er Jahre

Fotos: André Schlecht, Berlin

Nach dem Ersten Weltkrieg stoßen die Leitsätze der Reformbewegungen – ***Licht, Luft und Sonne*** – in der jungen Weimarer Republik auf fruchtbaren Boden. Gerade in Berlin – 1920 durch umfangreiche Eingemeindungen zur weltweit zweitgrößten Stadt erwachsen und nunmehr mit ungeahntem Expansionsraum ausgestattet – vollzieht sich eine wirkliche Revolution des Wohn- und Siedlungswesens, wobei in der kurzen schöpferischen Phase von 1923–1933 mehr Großsiedlungsprojekte realisiert werden als in jeder anderen europäischen Metropole. Die novellierte Bauordnung (u.a. Verbot von Kellerwohnungen und Hinterflügeln, Mindeststandards für Balkone, Raumgrößen und sanitäre Anlagen) beendet auf einen Schlag die Auswucherungen der gründerzeitlichen Bauspekulation; ambitionierte staatliche Förderprogramme werden initiiert. Die städtebauliche Emanzipation vom stringenten Blockgeviert erlaubt die Anlage rückgratbildender Großformen mit oft politisch provokanten Bezeichnungen (z.B. *Rote Front*, *Peitschenknall*), um die sich Blockrand- und Zeilenbauten gruppieren. Erstmals wird der großstädtische Siedlungsbau als organische Ganzheit verstanden: Gemeinschaftseinrichtungen (Wasch- und Heizhäuser, Großküchen) und Grünflächen sind essentielle Komponenten. Die Wohnungen haben logische, nach Bedarfs- und Bewegungsanalysen definierte Grundrisse und sollen zwecks optimaler Querlüftung paarweise (als *Zweispänner*) an den Treppenhäusern liegen; die Nord-Süd-Zeile sorgt für die beste Wohnungsbesonnung. Unter dem Oberbegriff des ***Neuen Bauens*** dominieren in der ***Berliner Moderne*** die Vertreter des Bauhausstiles mit klaren, hellen Putzfassaden, es kommen aber auch steinsichtige Siedlungen nach holländischem Vorbild vor. Der künstlerische und politische Dauerkonflikt zwischen Vertretern des aus der älteren Reformbewegung hergeleiteten „bürgerlichen“ Traditionalismus und den häufig sozialistisch orientierten Avantgardisten eskaliert auch in Berlin – u.a. im „Zehlendorfer Dächerkrieg“ – um „unlösbare“ Fragen: „Sattel- oder Flachdach, Idylle oder *Wohnmaschine*?“ Die Palette von Wohnquartieren der Klassischen Moderne umfasst neben fünf der sechs UNESCO-Welterbe-Siedlungen u.a. die Waldsiedlung Zehlendorf (*Onkel-Tom-Siedlung*) sowie die *Reichsforschungssiedlung* Haselhorst.

Nachdem die Blütezeit des sozialen Wohnungsbaues durch die Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 jäh endete, gelangen deren monströse Siedlungsprojekte im Zuge der Reichshauptstadtplanung für das potentielle *Germania* nur rudimentär zur Ausführung.
Die Kriegszerstörungen des Zweiten Weltkrieges werden von den zeitgenössischen Planern ironischerweise als Befreiungsschlag vom Ballast der gründerzeitlichen Stadtquartiere verstanden. Die 1943 als *Charta von Athen* veröffentlichte Schlussakte der *Internationalen Konferenz der Architekten und Städtebauer der Moderne* – CIAM IV (1933) – präsentiert jenes Modell der ***Funktionellen Stadt***, welches unter den Stichworten „gegliedert – gelockert – durchgrünt – verkehrsgerecht“ bis in die 1960er Jahre favorisiert wird (s. Hansaviertel).

Textquellen: Berliner Wohnquartiere – ein Führer durch 70 Siedlungen, Dietrich-Reimer-Verlag (2003)
Bauen in Berlin 1900–2000, Verlag Nicolai (2000)

Text und Seitengestaltung: Knobelsdorff-Schule, OSZ Bau I Berlin, Verfasser: André Schlecht, M.Sc.

BERLINER SIEDLUNGEN DER MODERNE

Berlin – ein städtebauliches Laboratorium

Postmodernes Wohnquartier, Tegeler Hafen, 1987

Zeitgenössische Quartiersplanung, Wasserstadt Spandau, ab 1990

Fotos: André Schlecht, Berlin

Die von 1945–1989 vier Jahrzehnte andauernde Phase des Ost-West-Konfliktes hinterläßt – insbesondere nach dem Mauerbau 1961 – nirgends eine so offen klaffende städtebauliche Bruchlinie wie in Berlin.
Es setzt eine teils diametrale Abdrift der städtebaulichen Leitsätze ein: Während sich die Planer im Ostteil unter dem Motto sozialistischer Stadtutopien zunehmend wirtschaftlichen und technischen Realitäten fügen und bis zur Wende am industrialisierten Großtafelbau beharren, absorbiert der Westteil die ständige Entwicklung der internationalen Moderne und findet praktisch in jedem Jahrzehnt zu einem neuen Leitmotiv.
Während ab 1950 in Ost-Berlin die Stalin-Allee, spätere Karl-Marx-Allee, als neoklassizistische Wohnmagistrale mit totalitärem Erscheinungsbild entsteht, wird im Westteil das Hansaviertel ausgeschrieben, welches im Zuge der *Internationalen Bauausstellung (Interbau)* unter Beteiligung der westlichen Architekturelite des *International Style* 1957 zur Fertigstellung gelangt und heute als erfolgreichster **gegliederter und gelockerter Siedlungsraum** gilt: Isoliert liegende Solitäre unter Auflösung der Straßenraumkanten negieren das Verständnis vom herkömmlich „Urbanen“. In der Praxis des Massenwohnungsbaues der um 1960 in die Peripherie ausmäandernden namenlosen Neubaugebiete zeigt sich rasch die Kehrseite des Modells: Dem amorphen Raum hemmungslos multiplizierter Wohnzeilen, beliebiger Grünstreifen und öder Verkehrsbrachen haftet der Nimbus von Anonymität an.
Die Antwort auf der Suche nach einer neuen „alten“ Wohnform lautet ***Urbanität durch Dichte***. Nun werden in der kurzen Phase von 1965–1975 „auf Grüner Wiese“ Großsiedlungen aufgezogen, deren u-förmige Großformen und Innenhöfe „identitätsfördernd“ wirken sollen. Es steht jedoch vor allem der Wohnraummangel durch die zeitgleichen **Flächensanierungen** innerstädtischer Gründerzeitquartiere im Blickpunkt: Deutschlands größtes Flächensanierungsareal (Wedding-Süd) liegt nun in einem kausalen Kontext mit dem größten Neubaugebiet (Märkisches Viertel). Seit Mitte der 1970er Jahre widersetzen sich alternative Bewegungen (Hausbesetzerszene) – zunehmend auch mit bürgerlicher Unterstützung – der „Kahlschlagsanierung“.

Gründerzeitliche Stadtquartiere werden als multisozialer und ästhetischer Lebensraum wiederentdeckt. Unter dem Leitmotiv ***Behutsame Stadterneuerung*** werden Blocksanierungen mit Anwohnerbeteiligung vorgenommen; unter dem Motto ***Kritische Rekonstruktion*** wird die Baulückenschließung zur Wiederherstellung eines einheitlich historistischen Straßenbildes forciert. Besondere Beachtung verdient die internationale **Postmoderne** – der eklektische Rückgriff auf historische Stile –, wobei im Zuge der *Internationalen Bauausstellung (IBA)* zur 750-Jahrfeier Berlins (1987) markante Siedlungsräume (z.B. Tegeler Hafen) entstehen. Der Wende 1989 als jüngstem Bruch folgen in den **1990er Jahren** überdimensionierte Großsiedlungen mit häufig erneut an der Gründerzeit orientierten Rasterblöcken (z.B. Wasserstadt Spandau).

Textquellen: Berliner Wohnquartiere – ein Führer durch 70 Siedlungen, Dietrich-Reimer-Verlag (2003)
Bauen in Berlin 1900–2000, Verlag Nicolai (2000)

Text und Seitengestaltung: Knobelsdorff-Schule, OSZ Bau I Berlin, Verfasser: André Schlecht, M.Sc.

BERLINER SIEDLUNGEN DER MODERNE

Gartenstadt Falkenberg – *Tuschkastensiedlung*

Portalgestaltung, Gartenstadtweg

Fotos: Wolfgang Bittner, Berlin

Die Gartenstadt Falkenberg, 1913–1916 als älteste der sechs UNESCO-Welterbe-Siedlungen erbaut, ist dem Gartenstadtideal aus der Zeit der Reformbewegungen kurz vor dem Ersten Weltkrieg verpflichtet. Damals entstanden in der Peripherie der Großstädte betriebs- und baugenossenschaftliche Wohnanlagen, die dem Wohnungselend der gründerzeitlichen Mietskasernen unter dem Motto *Licht, Luft und Sonne* eine menschenwürdige Alternative entgegenstellten. Initiatoren waren idealistisch gesinnte „ganzheitliche“ Lebensreformer, Städtebauer und Architekten, die sich am Beispiel der englischen Gartenstadt orientierten. Die Gartenstadt Falkenberg verblieb aufgrund des baldigen Kriegsausbruches als Fragment, wobei sich um die beiden Straßen Akazienhof und Gartenstadtweg zumeist gereihte Ein- und Mehrfamilienhäuser mit privaten Nutzgärten zur teilweisen Selbstversorgung finden. Auffälligstes Merkmal der deshalb von Zeitgenossen als *Kolonie Tuschkasten* verspotteten Siedlung ist ihre expressive Farbigkeit, welche eine bewusste Alternative zur damals üblichen Ornamentik darstellt. Sie dient gleichsam der Kostenminimierung wie als avantgardistisches Ausdrucksmittel, welches die Aufbruchsstimmung ihrer Planer verdeutlicht. Der Architekt Bruno Taut (1880–1938) war als Planer maßgeblich an vier der sechs Siedlungen beteiligt und gilt aufgrund seiner ungewöhnlich intensiven Farbkombinationen als Ausnahmepersönlichkeit – Die meisten der dem *Neuen Bauen* verpflichteten Architekten lassen auf weißen Putzoberflächen oft nur rare Farbakzente zu.

Reihenhauszeile, Gartenstadtweg

Eckdaten:

- Lage: Treptow-Köpenick / Altglienicke, Akazienhof, Gartenstadtweg
- Fläche: 4,4 ha
- Wohneinheiten: 128, 1,5–5 Zimmer
- Einwohner: ca. 250
- Geschosse: 2
- erbaut 1913–1916
- Bauherr: Deutsche Gartenstadt-Gesellschaft (für die Gemeinnützige Baugesellschaft Groß-Berlin GmbH)
- Gesamtleitung: Bruno Taut
- Architekten: Bruno Taut, Heinrich Tessenow, Ludwig Lesser (Außenanlagen)

Textquellen: Siedlungen der Berliner Moderne, Welterbeantrag des Landes Berlin (2006)
Siedlungen der Berliner Moderne, Katalog zur Ausstellung im Bauhaus-Archiv Berlin (2007)

Text und Seitengestaltung: Knobelsdorff-Schule, OSZ Bau I Berlin, Verfasser: André Schlecht, M.Sc.

BERLINER SIEDLUNGEN DER MODERNE

Siedlung Schillerpark

Ecksituation, Bristolstraße

Fotos: Wolfgang Bittner, Berlin

Am Rand des Weddings, einem der sozial schwächsten und am dichtbevölkertsten Berliner Gründerzeitquartiere, wird ab 1924 unter Voraussetzung der novellierten Berliner Bauordnung – u.a. Verbot weiterer Hinter- und Querflügelbauten – sowie neuartiger staatlicher Fördermittel mit der Siedlung Schillerpark die erste innerstädtische Großsiedlung durch Bruno Taut realisiert. Die im Korsett eines bestehenden vorkriegszeitlichen Straßenrasters resultierenden Blockrandgevierte löst Taut kreativ durch Öffnungsgelenke zu locker gruppierten Zeilenbauten auf. Dabei verbinden sich die versteckt liegenden durchgrünten Hofanlagen mit den Anliegerstraßen zu intimen, halböffentlichen Räumen. Ein „spannungsvoll bewegter“ Straßenraum wird durch auffallend viele Fassadenvor- und rücksprünge erreicht, welche die unterschiedlich dimensionierten Wohnungsquerschnitte nach außen projizieren - wie es dem Zeitgeist des Funktionalismus (*form follows function*) entspricht. Die Siedlung ist – untypisch für Taut und ungewöhnlich im fast ausschließlich putzsichtigem Berliner Großsiedlungsbild – durch Klinkerfassaden nach holländischem Vorbild geprägt, welche durch geputzte Eckpaletten mit Durchschussmauerwerk akzentuiert werden; Farbfassungen sind auf die Treppenhäuser reduziert. Hohes Drempelmauerwerk mit kubischen Fensteröffnungen läßt Trockenböden zu und verdeckt das neuartige Flachdach. Nach teilweisen Kriegszerstörungen fand in den 1950er Jahren eine sensible Ergänzung mehrerer Hofzeilen statt. Auch das Hofgrün besteht in einem ungewöhnlich guten bauzeitlichen Zustand.

Portaldetail, Oxforder Straße

Eckdaten:

- Lage: Wedding,
  u.a. Bristolstraße, Oxforder Straße, Dubliner Straße
- Fläche: 4, 3 ha
- Wohneinheiten: 303, 1,5–4,5 Zimmer
- Einwohner: ca. 750
- Geschosse: 3
- erbaut 1924–1930 / 1953–1957
- Bauherr: Berliner Spar- und Bauverein
- Gesamtleitung: Bruno Taut (1. Bauphase)
- Architekten: Bruno Taut (1. Bauphase),
  Max Taut und Hans Hoffmann (2. Bauphase),
  Walter Rossow (Außenanlagen)

Textquellen: Siedlungen der Berliner Moderne, Welterbeantrag des Landes Berlin (2006)
Siedlungen der Berliner Moderne, Katalog zur Ausstellung im Bauhaus-Archiv Berlin (2007)

Text und Seitengestaltung: Knobelsdorff-Schule, OSZ Bau I Berlin, Verfasser: André Schlecht, M.Sc.

BERLINER SIEDLUNGEN DER MODERNE

Großiedlung Britz – *Hufeisensiedlung*

Ecksituation am *Hufeisen*

Foto: Wolfgang Bittner, Berlin

Die ab 1925 in mehreren Bauabschnitten errichtete Großsiedlung Britz gilt international als Inbegriff des sozialen Siedlungswesens der Weimarer Republik. Ihre städtebauliche Bedeutung liegt in der erstmaligen Verknüpfung von Prinzipien der Gartenstadtidee mit der Ausführung großstädtischer Mehrfamilienhäuser. Es wird außerdem durch die Integration mehrerer eiszeitlicher Teiche die Topographie berücksichtigt. Dreigeschossige Zeilenbauten begrenzen die Siedlung nach außen und erreichen einen intimen, in sich geschlossenen Siedlungsraum. Dabei bildet die *Rote Front* – zwei lange Gebäudezeilen mit flachen Dächern und kubistischen Treppenhausrisaliten – einen provokanten Kontrast zur zeitgleich entstandenen traditionalistischen „Siedlung am Eierteich“ mit deren hohen Satteldächern auf der gegenüberliegenden Straßenseite. Im Siedlungszentrum befindet sich mit der markanten Großform des *Hufeisens* wahrscheinlich DAS Synonym des Neuen Bauens. Hier sind sämtliche Balkone zum Hof orientiert, welcher ungewöhnlicherweise einen öffentlichen Park und private Gartenparzellen integriert, wobei der neue Anspruch auf *Licht, Luft und Sonne* deutlich wird. An teils abgewinkelten Straßen sowie individuellen Plätzen gelegene, aus der Bauflucht vorspringende Reihenhäuser fügen sich zu einem visuellen Erlebensraum. Ältere Gartenstadtprinzipien des „ländlichen Idylls“ harmonieren mit der Moderne Tauts durch seine klaren Gebäudekubaturen und die Harmonie vielfältiger Farbkompositionen. Ein Novum der Siedlung war außerdem ihr industrialisierter Baubetrieb unter Verwendung von Fertigteilen.

Luftbild mit *Hufeisen* und Reihenhausstraßen

Foto: Landesbildstelle Berlin

Eckdaten:

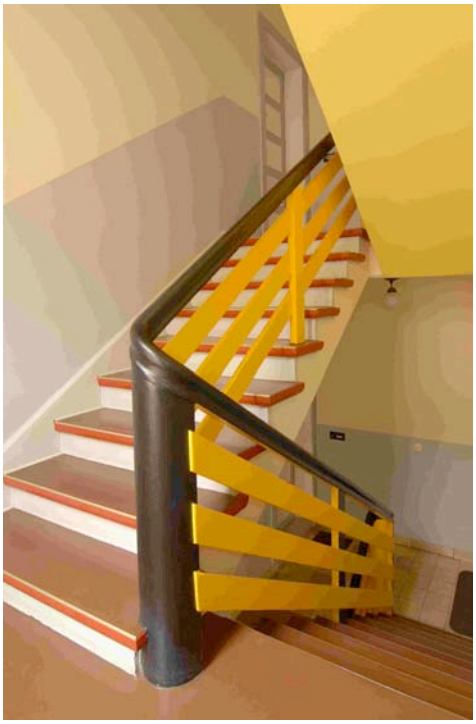
- Lage: Neukölln-Britz, u.a. Fritz-Reuter-Allee, Hüsung, Onkel-Bräsig-Straße
- Fläche: 37, 1 ha
- Wohneinheiten: 1.963, 1,5–4,5 Zimmer
- Einwohner: ca. 3100
- Geschosse: 2–3
- erbaut 1925–1930
- Bauherr: GEHAG – Gemeinnützige Heimstätten AG
- Gesamtleitung: Martin Wagner und Bruno Taut
- Architekten: Bruno Taut, Leberecht Migge, Ottokar Wagler (Außenanlagen)

Textquellen: Siedlungen der Berliner Moderne, Welterbeantrag des Landes Berlin (2006)
Siedlungen der Berliner Moderne, Katalog zur Ausstellung im Bauhaus-Archiv Berlin (2007)

Text und Seitengestaltung: Knobelsdorff-Schule, OSZ Bau I Berlin, Verfasser: André Schlecht, M.Sc.

BERLINER SIEDLUNGEN DER MODERNE

Wohnstadt Carl Legien



Farbintensives Treppenhaus

Straßenhof, Erich-Weinert-Straße

Fotos: Wolfgang Bittner, Berlin

Die Wohnstadt Carl Legien, unmittelbar an die dicht bebauten Gründerzeitquartiere des Stadtteils Prenzlauer Berg grenzend, weist im Kontext der sechs Siedlungen das großstädtischste und kompakteste Erscheinungsbild auf. Ihre Bedeutung liegt in der städtebaulichen und gestalterischen Raffinesse: Im Korsett eines vorkriegszeitlichen Straßenrasters und unter Berücksichtung der hohen Grundstückspreise war Taut zu einer verdichteten Bauweise genötigt, die dennoch alle Anforderungen an die Wohnraumqualitäten – Querlüftbarkeit, gute Besonnung und hausnahe Grünflächen – erfüllen. Tauts Lösung besteht in der Kombination U-förmiger Blockrand- und Zeilenbauten mit 4 bis 5 Geschossen beiderseits der Erich-Weinert-Straße. Dabei liegen die Wohnräume durch Spiegelung der Zeilen ausschließlich an den Höfen, welche ihrerseits – wiewohl ungewöhnlich schmal und tief – über die Straße hinaus großzügige Querachsen halböffentlicher Räume bilden. Leuchtende Farbfassungen in Kombination mit dem satten Hofgrün läßt die Anlage umso lichter und weiter wirken. Die horizontale Gliederung der Hoffassaden durch Balkone und Loggien verstärkt das dynamische Gesamterscheinungsbild, welches sich an den zeitgenössischen Amsterdamer Siedlungsbauten des holländischen Architekten J.J.P.Oud orientiert. Überhöhte Eckhäuser mit halbrunden Balkonumläufen sind an der Erich-Weinert-Straße als massive Einzelkuben wahrnehmbar, die perspektivisch gestaffelt den Blick in die Tiefe lenken und wie in keiner anderen Siedlung das Bild einer „mondänen“ innerstädtischen Promenade zeichnen.

Eckdaten:

- Lage: Pankow - Prenzlauer Berg, beiderseits der Erich-Weinert-Straße
- Fläche: 8, 4 ha
- Wohneinheiten: 1.150, 1,5–4,5 Zimmer
- Einwohner: ca. 1200
- Geschosse: 4–5
- erbaut 1928–1930
- Bauherr: GEHAG – Gemeinnützige Heimstätten AG
- Gesamtleitung: Bruno Taut
- Architekten: Bruno Taut und Franz Hillinger

Textquellen: Siedlungen der Berliner Moderne, Welterbeantrag des Landes Berlin (2006)
Siedlungen der Berliner Moderne, Katalog zur Ausstellung im Bauhaus-Archiv Berlin (2007)

Text und Seitengestaltung: Knobelsdorff-Schule, OSZ Bau I Berlin, Verfasser: André Schlecht, M.Sc.

BERLINER SIEDLUNGEN DER MODERNE

Siedlung Schillerpromenade – *Weiße Stadt*

Verglaste Hauslauben auf der Hofseite

Brückenhaus, Aroser Allee

Fotos: Wolfgang Bittner, Berlin

Die Großsiedlung Schillerpromenade markiert zusammen mit der Siedlung Siemensstadt das Ende der kurzen, progressiven Ära des Neuen Bauens der 1920er Jahre. Zum einen dominiert unter dem Eindruck versiegender Geldquellen – durch die Aussetzung der Hauszinssteuer sowie die beginnende Große Depression – die Wirtschaftlichkeit im Massenwohnungsbau über künstlerische Erwägungen. Zum anderen kündigen sich jene Resümees an, welche unter dem Motto der *Funktionellen Stadt* die städtebaulichen Prinzipien der Nachkriegsmoderne vorbereiten. Dabei wird die 1943 als *Charta von Athen* veröffentlichte Schlußakte der *Internationalen Konferenz der Architekten und Städtebauer der Moderne* – CIAM IV (1933) – der Leitfaden sein.
Die als *Weiße Stadt* idealisierte Siedlung Schillerpromenade gerät rasch nach Vollendung zu einem der meist publizierten Leitbilder der internationalen Moderne. Im Korsett eines kaiserzeitlichen Straßengerüstes werden durchgrünte Zeilenbauten angeordnet, welche konsequent multipliziert – weit entfernt sowohl von gründerzeitlicher Blockrandverdichtung wie vom ländlichen Reihenhausidyll der Gartenstädte – das durchgrünte, gelockerte Stadtmodell der Nachkriegsmoderne vorwegnehmen. Raumbeherrschende Großformen an der Aroser Allee – zwei spiegelsymmetrische Ecktürme und das berühmte Brückenhaus – bilden das Siedlungsrückgrat und rezipieren spielerisch das Motiv „Stadttor“. Auf den strahlend weißen Putzfassaden wirken die raren Farbakzente (Öffnungsprofile) umso markanter; ein weiteres Leitmotiv stellen die verglasten Hauslauben dar.

Eckdaten:

- Lage: Reinickendorf, u.a. Schillerring und Aroser Allee (ehem. Schillerpromenade)
- Fläche: 14, 3 ha
- Wohneinheiten: 1.268, 1–3,5 Zimmer
- Einwohner: ca. 2100
- Geschosse: 3–5
- erbaut 1929–1931
- Bauherr: (Stadteigene) Gemeinnützige Heimstätten-Gesellschaft primus mbH
- Gesamtleitung: Martin Wagner und Otto Rudolf Salvisberg
- Architekten: Otto Rudolf Salvisberg, Bruno Ahrends, Wilhelm Büning, Ludwig Lesser (Freiraumplanung)

Textquellen: Siedlungen der Berliner Moderne, Welterbeantrag des Landes Berlin (2006)
Siedlungen der Berliner Moderne, Katalog zur Ausstellung im Bauhaus-Archiv Berlin (2007)

Text und Seitengestaltung: Knobelsdorff-Schule, OSZ Bau I Berlin, Verfasser: André Schlecht, M.Sc.

BERLINER SIEDLUNGEN DER MODERNE

Großsiedlung Siemensstadt – *Ringsiedlung*

Geschwungener Block, Mäckeritzstraße

Panzerkreuzer, Jungfernheideweg

Fotos: Wolfgang Bittner, Berlin

Die ab 1929 errichtete Großsiedlung Siemensstadt stellt sich im Kontext der sechs als UNESCO-Welterbe eingetragenen Berliner Siedlungen durch ihre besondere baukünstlerische Qualität als eine Art Bauausstellung der Klassischen Moderne dar und wurde aufgrund ihrer größtenteils der avantgardistischen Architektenvereinigung *Der Ring* angehörenden Baumeister auch als *Ringsiedlung* bekannt. Sie ist durch die konsequente Anwendung des Typus Zeilenbau gekennzeichnet und nimmt in deren teilweise isolierter Gruppierung in parkähnlichen Freiräumen das Nachkriegsmodell der gelockerten, gegliederten, durchgrünten Stadt (gemäß der *Charta von Athen*) vorweg. Die Vorteile des Zeilenbaues liegen in der Querlüftbarkeit der zumeist paarweise am Treppenhaus angeordneten Wohnungen (*Zweispänner*) sowie in deren optimaler Ausrichtung nach dem Sonnenstand. Dabei sollen die Schlafräume möglichst östlich – Morgensonne zu Schichtbeginn –, die Wohnzimmer und Balkone westlich oder südlich – Sonne zum Feierabend – liegen. Scharouns neuartig gegliederte Durchwohn- und Raumgruppengrundrisse wurden für Jahrzehnte zum Standard im Sozialen Wohnungsbau. Das architektonische Bild reicht vom kühlen Funktionalismus eines Walter Gropius über den „organischen“ Stil Scharouns bis zu den für die Neue Sachlichkeit ungewöhnlich verspielten Zeilenbauten Härings. Bartnings *Langer Jammer*, eine der längsten Berliner Großformen der 1920er Jahre, bildet das Rückgrat der Siedlung. Scharouns trichterförmige Eingangssituation mit dem berühmten *Panzerkreuzer* wurde zum Synonym der Moderne.

Eckdaten:

- Lage: Charlottenburg / Spandau, Jungfernheideweg, Mäckeritzstraße, Göbelstraße
- Fläche: 19, 3 ha
- Wohneinheiten: 1.370, 1–3,5 Zimmer
- Einwohner: ca. 2800
- Geschosse: 3–5
- erbaut 1929–1934
- Bauherr: Gemeinnützige Baugesellschaft Berlin Heerstraße GmbH
- Gesamtleitung: Martin Wagner und Hans Scharoun
- Architekten: Hans Scharoun, Walter Gropius, Otto Bartning, Hugo Häring, Fred Forbat, Paul-Rudolf Henning, Leberecht Migge (Außenanlagen)

Textquellen: Siedlungen der Berliner Moderne, Welterbeantrag des Landes Berlin (2006)
Siedlungen der Berliner Moderne, Katalog zur Ausstellung im Bauhaus-Archiv Berlin (2007)

Text und Seitengestaltung: Knobelsdorff-Schule, OSZ Bau I Berlin, Verfasser: André Schlecht, M.Sc.